Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales

Berlin

Wie kann innovative Technik die professionelle Altenpflege unterstützen?

Dokumentation des Fachdialogs vom 23.11.2017

Erarbeitet im Rahmen des Projektes „Fachkräftesicherung in der Altenpflege“

»Wie kann innovative Technik die professionelle Altenpflege unterstützen?«
Dokumentation des Fachdialogs vom 23. November 2017

Berlin, Dezember 2017

Herausgeber:

ArbeitGestalten

Beratungsgesellschaft mbH, Ahlhoff
Albrechtstr. 11a
10117 Berlin

Telefon: 030 / 2 80 32 08 – 6
Telefax: 030 / 2 80 32 08 – 89

E-Mail: info@arbeitgestaltengmbh.de
http://www.arbeitgestaltengmbh.de

Fotos: Melanie Hauke

Erarbeitet im Rahmen des Projektes »Fachkräftesicherung in der Altenpflege«

Das Projekt wird aus Mitteln der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales finanziert.

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales | be Berlin

In Kooperation:

Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung | be Berlin | DGB | ver.di

Inhalt

1. Tagesordnung 3

2. Hintergrund 4

3. Technik in der Altenpflege. Ein Erfahrungsbericht 5

4. Ergebnisse aus den Workshops 13

5. Ergebnisse des Austauschs im World Café zum Thema „Technikeinsatz in der Altenpflege: Welche Fragen stellen sich aus Sicht der Pflegekräfte, der Pflegebedürftigen und für die Ausbildung?“ 16

6. Podiumsdiskussion Wie kann innovative Technik die professionelle Altenpflege unterstützen? 20

7. Publikationsliste 26

1. Tagesordnung

13:30 Uhr	**Ankommen**
14:00 Uhr	**Begrüßung und Eröffnung des Fachdialogs** *Elke Ahlhoff, Geschäftsführerin, ArbeitGestalten GmbH*
14:10 Uhr	**Technik in der Altenpflege: Ein Erfahrungsbericht** *Tobias Kley, Diakon und Projektleitung Innovation und Technik, Evangelisches Johannesstift Berlin*
15:15 Uhr	**Pause**
15:30 Uhr	**Vorstellung der Ergebnisse aus den betrieblichen Workshops „Einsatz innovativer Technik in der Altenpflege: Erfahrungen – Bedarfe“** • *Sebastian Evers, Pflegedienstleitung, Die Umalleskümmerkäfer – ABZ Ambulantes BetreuungsZentrum GmbH* • *Stefanie Krüger, Einrichtungsleitung, mevanta Haus Rheingold* • *Mihaela Cinca, Einrichtungsleitung, DOMICIL Seniorenpflegeheim Gotlindestraße GmbH*
16:10 Uhr	**World Café zum Thema „Technikeinsatz in der Altenpflege: Welche Fragen stellen sich aus Sicht der Beteiligten?“** *Vorbereitung der anschließenden Podiumsdiskussion mit Fragen zum Technikeinsatz aus der Perspektive der* • *Pflegekräften* • *Pflegebedürftigen* • *Ausbildung*
16:45 Uhr	**Podiumsdiskussion** • *Tobias Kley, Diakon und Projektleitung Innovation und Technik, Evangelisches Johannesstift Berlin* • *Sebastian Evers, Pflegedienstleitung, Die Umalleskümmerkäfer – ABZ Ambulantes BetreuungsZentrum GmbH* • *Dipl. Med. Thomas Däderich, Facharzt für Innere Medizin, Dozent Geriatrie hauptamtlich am Institut für Angewandte Gerontologie GmbH (IfAG) und Honorardozent an der Lazarus-Altenpflegeschule*
17:55 Uhr	**Verabschiedung und Ausblick** *Dr. Wenke Wegner, ArbeitGestalten GmbH*

2. Hintergrund

Durch die Digitalisierung befindet sich die Arbeitswelt im Wandel: In fast allen Berufen verändern digitale Technologien die Arbeitsabläufe, die Arbeitsorganisation und die Tätigkeitsfelder. Auch in der professionellen Altenpflege nimmt der Einsatz digitaler und innovativer technischer Hilfsmittel zu. Die Erfahrungen mit digitaler Technik in der Altenpflege standen im Mittelpunkt des Fachdialogs »Wie kann innovative Technik die professionelle Altenpflege unterstützen?«, der im Rahmen des Projekts »Fachkräftesicherung in der Altenpflege« am 23. November 2017 in Berlin stattfand.

Die Erfahrungen ins Zentrum der Veranstaltung zu rücken, das war eine Reaktion auf das unter Pflegenden verbreitete Empfinden, dass bei der Technikentwicklung und Technikeinführung die Stimmen der Pflegenden zu wenig Beachtung finden. „Uns fragt ja keiner“ – dieser Satz ist oft aus der Pflege zu hören. Entsprechend reagieren viele Pflegende mit Zurückhaltung auf die Debatte um den Einsatz von Technik, die seit einigen Jahren in der Wissenschaft, in der Politik und Wirtschaft geführt wird. Beim Fachdialog „Wie kann innovative Technik die professionelle Pflege unterstützen?“ boten das World Café und die Vorstellung der Workshopergebnisse durch Vertreter/-innen von Pflegeteams den Raum, in dem Pflegende ihre Gedanken zum Technikeinsatz austauschen konnten. In beiden Programmabschnitten wurde deutlich, dass Pflegekräfte den Einsatz von Technik in der Pflege nicht grundsätzlich ablehnen. Sie haben Interesse an Technik, die die Pflegenden psychisch, körperlich, und von pflegefernen Tätigkeiten entlastet und mehr Raum für Empathie und Zuwendung schafft. Aus Sicht der Pflegekräfte sollten bedarfsgerechte, am Menschen orientierte Anwendungen entwickelt werden.

Die Entscheidung, den Fokus auf Erfahrungen, und nicht auf ferne Zukunftsutopien zu legen, entstand auch aus der Beobachtung eines weiteren Missstands heraus: In der Debatte um die Einführung von Technik bleibt oft unklar, welche Technologien in Modellprojekten getestet werden und welche den Schritt zur Produktionsreife geschafft haben. Tobias Kley leistete mit seinem „Erfahrungsbericht“ einen Beitrag, um diese Unklarheit zu beseitigen. Vor dem Hintergrund der Beweggründe für den Einsatz von innovativer Pflegetechnik in der Altenhilfe am *Evangelischen Johannesstift* erläuterte Herr Kley an einzelnen Fallbeispielen und besonders an eindrucksvollen Beispielen des lehrreichen Scheiterns, was bei der Einführung von Technik bedacht werden muss.

3. Technik in der Altenpflege: Ein Erfahrungsbericht

Tobias Kley, Projektleiter Innovation und Technik in der Altenhilfe, Evangelisches Johannesstift Berlin

Einleitend äußerte sich Herr Kley zur Geschichte und den Erwartungen an sein besonderes Aufgabengebiet im *Evangelischen Johannesstift.* Er stellte klar, dass das *Evangelische Johannesstift* mit der Einrichtung einer Projektstelle „Innovation und Technik" das Thema in der Altenhilfe im eigenen Unternehmen vorantreiben wolle, aber sich in der Verantwortung sehe, seine Erfahrungen mit dem Technikeinsatz anderen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Wichtig sei, dass ein Erfahrungsaustausch zum Thema Technik und Innovation in der Praxis der Pflegeberufe stattfinde.

Das *Evangelische Johannesstift* ist ein Komplexträger mit den Bereichen Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe, Ausbildung in sozialen Berufen sowie mit Krankenhäusern, und beschäftige ca. 1400 Mitarbeiter/innen in der Altenhilfe. Das sinkende Arbeitskräfteangebot in der Altenpflege stelle das Unternehmen seit einigen Jahren vor große Herausforderungen.

Herr Kley sieht die Technik u.a. als Baustein zur Bekämpfung des Fachkräftemangels, denn Technik könne die Pflegekräfte entlasten. Große Chancen sieht Herr Kley im Bereich der Qualität der Pflege. Teilhabe, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit können mittels innovativer Technik gestärkt und die Sicherheit für Kundinnen und Kunden erhöht werden.

In seinem Vortrag führte Herr Kley aus, dass Teilhabe im Sinne der WHO (*World Health Organization*) bedeute, „einbezogen zu sein in eine Lebenssituation". Dies müsse aktiv geschehen durch die Mitwirkung der Kundinnen und Kunden im Prozess. Befrage man diese nach ihren Wünschen, würden sie den Wunsch nach häuslicher/ambulanter Pflege äußern, bei der sie selbstbestimmt über Angebote und Dienstleistungen mitentscheiden können. Weitere geäußerte Aspekte seien der Erhalt

der Selbstständigkeit, mehr Sicherheit in der eigenen Wohnung sowie die Erleichterung des alltäglichen Lebens, fasste Kley zusammen.

Auf der Seite der Unternehmen/ Träger würden nach Kley folgende Punkte im Altenpflegebereich als wichtig erachtet:

- Steigerung der Leistungen für Bewohnerinnen und Bewohner
- Reduzierung von bewohnerfernen Tätigkeiten, effizienter Personaleinsatz
- Erhaltung und Steigerung der Gesundheit von Mitarbeitenden
- Anbinden von eigenen (neuen) Dienstleistungen
- Schnelligkeit bei Notfällen
- Steigerung der Arbeitgeberattraktivität
- Bindung und Gewinnung von Mitarbeitenden
- genauere und schnellere Abrechnung von Leistungen
- Datenerhebung und Auswertung individuell am Point of Care
- Reduzierung der erhobenen Daten auf das Wesentliche / Transparenz in der Datenverarbeitung

Herr Kley stellte einige zurückliegende Aktivitäten des *Evangelischen Johannesstifts* vor, die für das jetzige Engagement im Bereich der Technikinnovation den Weg geebnet hätten. So war das Johannesstift im Rahmen des Programms „Mobil ins hohe Alter – nahtlose Mobilitätsketten zur Beseitigung, Umgehung und Überwindung von Barrieren“ an einer Planungs- und Navigationslösung beteiligt, die am Beispiel Berlins für urbane Gebiete die Alltagsmobilität von Menschen mit körperlicher Behinderung und älteren Bürgerinnen und Bürgern, aber auch für Mütter/Väter mit Kinderwagen verbessern sollte. Die *Evangelisches Johannesstift Altenhilfe gGmbH* arbeitete außerdem als Mitglied in verschiedenen Netzwerken mit, u.a. „BASSY“ – Beherrschung von Alltagssituationen mittels komplexer technischer Systeme. Dieses Netzwerk befasste sich mit Techniken, die man mit dem Begriff „smart home“ zusammenfasst.

Ein weiteres Netzwerk, in dem sich die Altenhilfe des *Evangelischen Johannesstifts* mit anderen Trägern im Bundesgebiet zusammengeschlossen habe, sei das „Netzwerk: Soziales neu gestalten“ (SONG). Anliegen dieses Zusammenschlusses sei es, Fragen der Sozialen Arbeit neu zu denken, unter anderem auch das Thema Technik. Entscheidend sei dabei der Ansatz, dass sich die beteiligten Einrichtungen über Trägergrenzen hinweg in die Karten schauen lassen. Die Idee sei: „Wir bringen uns gegenseitig voran, obwohl wir natürlich auch teils Konkurrenz sind. Kein Lehrgeld soll doppelt bezahlt werden.“ Die Einführung und Weiterentwicklung neuer Technik sei teuer und aufwendig. Voneinander Lernen helfe dabei, bei der Einführung von Technik nicht die Fehler der anderen zu wiederholen.

Die Musterwohnung sei eine konkrete Maßnahme des *Evangelischen Johannesstifts*, die zum Erfahrungsschatz des Netzwerks beigetragen habe. Die erste, 2013 eröffnete Musterwohnung *Amina* wurde in Kooperation mit der Gesellschaft zur Förderung angewandter Informatik e.V. (GFaI) eingerichtet und machte erfahrbar, wie Technik künftig ein selbstständiges Leben im Alter unterstützen kann. Die dort verbaute Technik war damals noch nicht im freien Handel verfügbar, es gab keine Permanentstruktur und keine gesicherte Finanzierung für die Weiterentwicklung. Aus diesem Grund sollte die Musterwohnung *Amina* nicht fortgeführt werden. Mit dem Erkenntnisgewinn und aus den Erfahrungen dieser ersten Wohnung konnte die zweite Musterwohnung *Samari* (eröffnet im September 2017) anders konzipiert werden. Die hier verwendete Technik habe Marktreife (ist somit im Handel verfügbar) und könne rückbaubar in

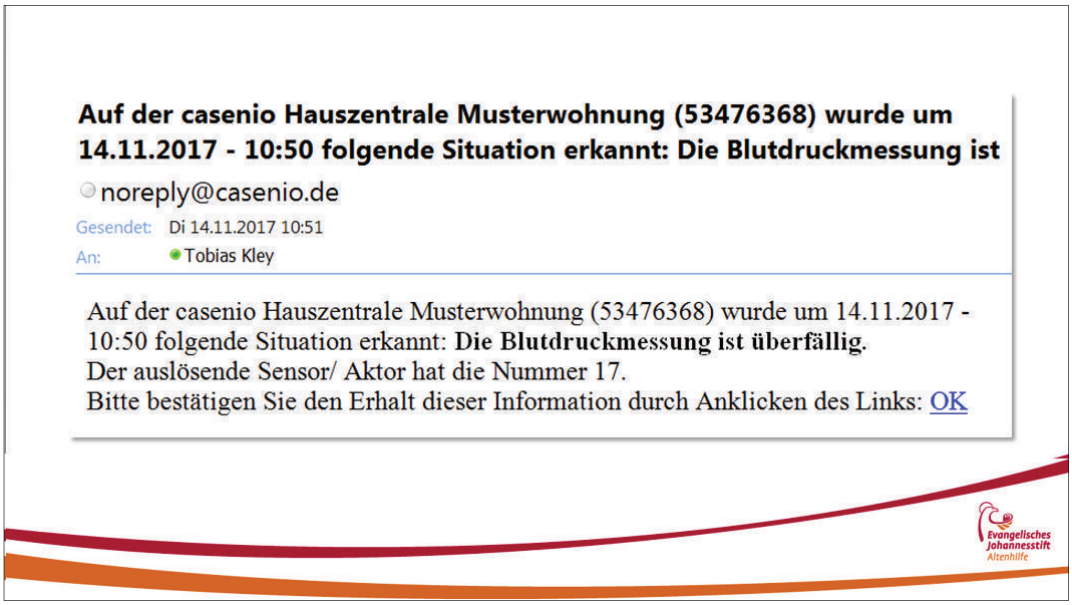
Bestandsbauten nachgerüstet werden. Die verwendeten technischen Hilfsmittel seien auch geeignet, um in kleineren Wohnungen installiert zu werden. Die Elemente könnten unabhängig voneinander und benutzerfreundlich installiert werden und senken so die Hemmschwelle vieler Seniorinnen und Senioren, das Thema des technikunterstützten Wohnens im Alter anzugehen. In der Musterwohnung *Samari* sei ein „Testwohnen" für Kundinnen und Kunden möglich, um die Innovationen selbst auszuprobieren und beurteilen zu können. Für Kooperationspartner wie Wohnungsbauunternehmen diene die Musterwohnung außerdem als „Showroom", um auch über gemeinsame Ideen der Quartiersentwicklung in den Austausch kommen zu können. Die steigende Nachfrage gerade auch älterer Menschen bilde einen Anreiz, Angebote zu machen und sich im Feld „smart home" besser aufzustellen.

Herr Kley stellte die verschiedenen technischen Systeme vor, die im Wohnbereich Anwendung finden:

- Sturzerkennung / Inaktivitätserkennung mittels Präsenzmeldern
- Unterstützende Smart-Home-Funktionalitäten: Heizungssteuerung, Lichtsteuerung, Orientierungslicht, visuelle Signalisierungen von Aufstehversuchen, automatische Herdabschaltung im Gefahrenfall, Meldung von überlaufendem Wasser
- Vitaldatenerhebung und -bereitstellung im Portal
- Medikamentenerinnerung
- digitales Schloss, Video-Tür-Kommunikation
- Grundlagen zur Einbindung des Quartiers – digitales Schwarzes Brett
- anerkannte Hilfsmittel – Pflegesessel, Dusch-Fön-WC, Haltegriffe

Herr Kley führte aus, dass beispielweise Lampen praktisch und relativ leicht installierbar seien, die sich nachts bei Bewegung anschalten und den Weg ins Badezimmer beleuchten. Das sei nicht nur eine Komfortfunktion, sondern diene vor allem zur Sturzprävention.

Andere Sensoren können Stürze oder nächtliche Aktivitäten erkennen. Für den Fall einer Meldung könne gemeinsam eine „Eskalationskette" definiert werden, die klärt, welche Personen in Kenntnis gesetzt werden und in welcher Reihenfolge.



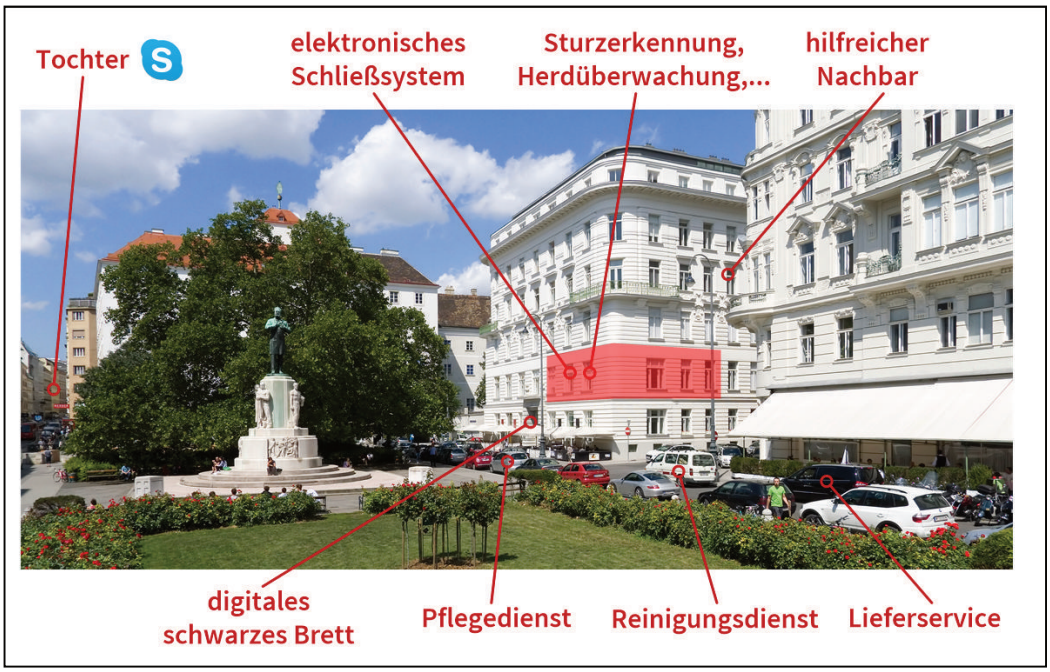
Beispielsweise sei es denkbar, zuerst eine Nachbarin zu informieren, dann den Sozialdienst oder die Angehörigen oder, je nach Alarm, die Notrufzentrale. Die Technik mache es auf diese Weise möglich, den Bezugskreis deutlich zu erweitern. Bei sehr persönlichen häuslichen Vorfällen sei es jedoch wichtig, die Schamgrenze zu beachten, indem zuerst eine vertraute Person in die Wohnung kommt und unterstützt.

In der Präsentation stellte Herr Kley verschiedene Technologien vor, zu denen sich Seniorinnen und Senioren, die die Musterwohnung besichtigen, positiv geäußert haben. Er führt aus, dass besonders Nachrüstlösungen gefragt seien, wie z.B. Schalter, die energieautark funktionieren, sogenannte „plug and play"–Systeme, die über Funk arbeiten. Wenn in Neubauten diese Technologie bereits im Bau vorgesehen werden, würden sich die Nachrüstkosten deutlich verringern und die Baukosten nur unwesentlich erhöhen, da keine zusätzlichen Schaltkreise mit Kabeln gezogen werden müssen, erklärte Kley. Stattdessen können weitere, auch nicht digitale Lösungen, bewohnergerecht eingebaut werden. Als Beispiele nannte er eine Steckdose, in der sich der Stecker nicht verkantet und so Stürze durch das Stolpern über ein Kabel verhindert werden, sowie Schalter, die auch von bewegungseingeschränkten Personen einfach bedienbar sind.

Eine Toilette, die auch duscht und trocknet, entlaste den ambulanten Dienst und trage zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit in den eigenen Wänden bei. Wichtig sei, eine mögliche Drittfinanzierung zu prüfen, gibt Kley zu bedenken. Während die Finanzierung von Technik in der stationären Pflege i.d.R. zu den Investitionskosten zähle, stellt sich in der ambulanten Pflege die Frage nach einer Finanzierung über Leistungen der Wohnraumanpassung (§40 SGB XI Pflegehilfsmittel und wohnumfeldverbessernde Maßnahme).

In seinem Vortrag kam Herr Kley auch auf seine Erfahrungen mit der technischen Umsetzung und Einrichtung von Technik in den Einrichtungen zu sprechen. In der Praxis gestalte sich die Zusammenarbeit mit IT-Bereichen und Expertinnen und Experten oft schwierig, da Sicherheitsbedenken (besonders bezüglich der Datensicherheit) der Anwendung von Innovationen im Weg stehen. Die Zusammenarbeit von IT-Experten und Pflegedienstleistern sei jedoch nötig und wichtig, betonte Kley. Es ginge grundsätzlich um einen Aushandlungsprozess und im besten Fall um die Entstehung einer Win-Win-Situation für alle beteiligten Partner.

Als nächster Schritt sollen einige neue Wohnungen des *Evangelischen Johannesstifts* mit innovativer Technik wie Notrufsystemen ausgestattet werden. Ein weiteres Projekt für das kommende Jahr sei es, das Schwarze Brett für Akteurinnen und Akteure im Quartier zu öffnen und damit die Vernetzung im Kiez zu verbessern. Der Fokus liege auf dem Aufbau lebendiger Nachbarschafts- und Quartiersstrukturen.



Wie sich die Quartiersstrukturen mit möglichen digitalen Strukturen verzahnen, zeigte Kley anhand einer Grafik. Es sei das Anliegen, die Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner in den Vordergrund zu stellen und die nachbarschaftlichen Netze zu stärken. Technik könne einen Teil der Vernetzung übernehmen und ermöglichen, dass die Zivilgesellschaft zur Koproduzentin der Dienstleistung wird (Bürger-Technik-Profi-Mix). Herr Kley erinnerte an den positiven Nebeneffekt, dass dadurch auch Geld im Quartier bleibe: Das Geld für Leistungen im Haushalt erhalte beispielsweise die Nachbarin, nicht der Pflegedienst.

Nach diesen Erfahrungen mit einem Technikeinsatz, der größtenteils das Seniorenwohnen in der eigenen Häuslichkeit bzw. die ambulante Pflege betrifft, wandte sich Herr Kley Techniken zu, die in ambulant betreuten WGs und in stationären Einrichtungen zum Einsatz kommen.

Herr Kley plant den testweisen Einsatz eines autonom fahrenden Transportroboters in einer stationären Einrichtung des *Evangelischen Johannesstifts*. Um den Nutzen eines solchen Roboters zu demonstrieren, zeigte Herr Kley ein Video[1]. Der Roboter könne autonom Transportfahrten innerhalb der Pflegeeinrichtung übernehmen und erledige regelmäßig anfallende Aufgaben wie Wäschetransporte. Entlastet von den Transportaufgaben bliebe den Pflegekräften mehr Zeit für die Arbeit mit den Pflegebedürftigen. Solch eine autonom fahrende Plattform koste ab 25.000 Euro. Dazu kommen Aufbauten und Anpassungen, für die schnell nochmal die gleiche Summe zusammenkommen könne. Der Roboter müsse an die Prozesse vor Ort angepasst werden und z.B. Pläne des Gebäudes einlesen. Während die Technik leicht einzusetzen sei, zeigen sich die Hürden nach der Erfahrung von Herrn Kley im Prozess. So können nicht motorisierte Brandschutztüren schnell zu einem Hindernis werden, welches nur extrem teuer zu lösen sei.

[1] Das Video ist unter http://bit.ly/2jflyJB zu finden.

Schon jetzt werde in den stationären Einrichtungen des *Evangelischen Johannesstifts* erfolgreich innovative Technik eingesetzt, darunter

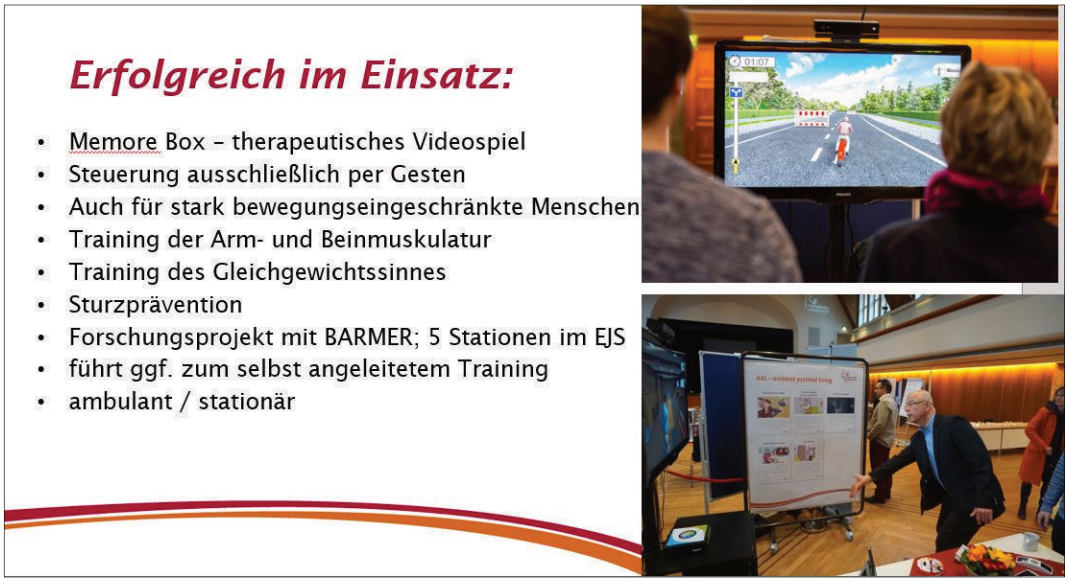
- Sensorik zur Sturzerkennung zwischen Bett und Bad
- Sturzprävention durch Aufstehmelder am Bett
- Tür-Monitoring
- Aufstehmelder-Sitzkissen (Rollstuhl, Sessel)

Wichtige Eigenschaften der Technik seien, dass diese Systeme nur Zustände melden und die Handlungshoheit (Was ist zu tun? Wie reagiere ich?) somit bei den Pflegekräften bleibe, die die Meldungen erhalten. Der Einsatz der Funksensoren erfolge bedarfsorientiert, d. h. nicht alle Zimmer sind mit den Geräten ausgestattet und es bedarf jeweils einer individuellen Zustimmung.

Es gehöre zum Konzept des Umgangs mit Funk-Sensor-Technologie im *Evangelischen Johannesstift,* dass eine Auswertung und Übermittlung der Reaktionszeit der Pflegekräfte vertraglich ausgeschlossen sei, stellte Herr Kley klar. Anliegen des Trägers sei es nicht, seine stark belasteten Pflegekräfte zu überwachen, sondern sie zu entlasten. Die große Verantwortung, für die Sicherheit und Unversehrtheit der Pflegebedürftigen zu sorgen, liegt mit und ohne Technik im Wesentlichen bei den Pflegekräften. Vor allem durch das Türmonitoring reduziere sich der Stress für die Pflegekräfte, da sie nachts durch eine Meldung über Auffälligkeiten informiert werden, etwa wenn eine Bewohnerin ihr Zimmer verlässt.

In der Konsequenz sei jedoch bei einem anderen Träger, wo das Türmonitoring an jeder Tür eingesetzt wird, der Personalschlüssel für die Nachtschicht reduziert worden – dies werde natürlich kritisch diskutiert, zeige aber, dass eine Reduzierung der Aufgaben nachweisbar sei.

In den stationären Einrichtungen des *Evangelischen Johannesstifts* werden außerdem bewegungsgesteuerte Videospiele im Rahmen eines Forschungsprojektes zur ergänzenden Betreuung eingesetzt. Die Spiele zielen auf das Training der Arm- und Beinmuskulatur und des Gleichgewichtssinns und sind geeignet zur Sturzprävention. Der/die Bewohner/in wird zu selbst angeleitetem Training befähigt.



Hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der technischen Assistenzsysteme verwies Herr Kley auf den 7. Altenbericht, in dem drei Herausforderungen genannt werden:

1. Es solle Interoperabilität geschaffen werden. Statt der Insellösungen sollen die Entwicklerinnen und Entwickler Komponenten entwickeln, die mit anderen angebotenen Assistenzsystemen kombiniert werden können.
2. Es sollen Geschäfts- und Finanzierungsmodelle entwickelt werden, um Technologien vom Modellstatus in den Regelbetrieb zu überführen. Kosten sollen auf mehrere Schultern (Mieter, Vermieter, die Sozialversicherungsträger, Staat) verteilt werden. Systeme könnten dann in den Leistungskatalog der Pflege- oder Krankenkassen aufgenommen werden.
3. Ganzheitliche Konzepte altengerechten Wohnens sollen entwickelt werden. Der Bau barrierefreier Wohnungen mit technischen Assistenzsystemen sollte Möglichkeiten der Datenübertragung und der Kommunikation vorsehen, die auch für Informations- und Dienstleistungsangebote der Wohnungsunternehmen genutzt werden könnten.

Zum Abschluss stellte Herr Kley ein Projekt mit einer Laufzeit von fünf Jahren vor, das 2018 starten wird und darauf zielt, das Entlassmanagement zu verbessern und den Datenverlust beim Übergang zwischen Krankenhaus und Pflegeeinrichtung oder häuslicher Umgebung durch einen Datentransfer zu unterstützen.

Herr Kley schloss seinen Erfahrungsbericht mit zehn halbernst gemeinten Empfehlungen an Pflegeeinrichtungen, die erfolgreich neue Technik in ihrer Einrichtung einführen wollen.

Der Erfahrungsbericht von Herrn Tobias Kley stößt auf reges Interesse.

10 Regeln damit der Technikeinsatz wirklich schief geht
1. Anbieter haben immer Recht – die Systeme funktionieren Plug & Play und Techniker wissen wie Pflege funktioniert.
2. Fragen Sie nur nach den Einkaufskosten für die Technik. Betrachten Sie keine Prozesskosten. Dass Personal ist eh da und kann das nebenbei…
3. Technik ersetzt Personal – streichen Sie pauschal 10% der PK.
4. Verändern Sie bitte nicht gleich Prozesse nur weil Technik im Spiel ist. Behalten Sie bewährte Handlungsweisen bei und bringen keine Unruhe ins QM.
5. Projektmanagement ist heute agil. Beschreiben Sie möglichst keine Rollen und Rechte vor Projektbeginn. Das findet sich den Interessen entsprechend im Prozess.
6. Netzwerk und W-Lan sind allenfalls Brückentechnologien das geht auch alles über´s Handy.
Evangelisches Johannesstift
Altenhilfe

10 Regeln damit der Technikeinsatz wirklich schief geht
7. MitarbeiterInnen die in ihrer Freizeit nur am Handy hängen, können ganz bestimmt auch dienstlich damit umgehen. Wer WhatsApp kann…
8. Machen Sie unbedingt einen Businessplan!
9. Bestehen Sie bei Innovationen auf bekannten Hierarchien und Strukturen. Nur wenn Mitarbeitende in den vertrauten Rahmenbedingungen arbeiten, entsteht Neues.
9b. Übergeben Sie das Projektmanagement an das Immobilienmanagement oder die IT.
10. Erklären Sie Scheitern zum NoGo! Wir arbeiten mit Geldern der öffentlichen Hand, da darf kein Euro in Versuchen verbrannt werden.
Evangelisches Johannesstift
Altenhilfe

4. Ergebnisse aus den Workshops

Zwischen Mai und September 2017 wurden im Rahmen des Projekts *Fachkräftesicherung in der Altenpflege* drei Workshops mit Teams aus Altenpflegeeinrichtungen durchgeführt. Unter dem Titel „Einsatz innovativer Technik in der Altenpflege – Erfahrungen und Bedarfe“ hatten Pflegekräfte die Gelegenheit, sich im Team über ihre Erfahrungen mit Technikeinsatz in ihrem Berufsfeld auszutauschen und ihre Interessen und Bedarfe an Unterstützung durch technische Assistenzsysteme oder Informations- und Kommunikationstechnologien zu formulieren. Im Rahmen der Workshops wurden folgende Fragen von den Teams diskutiert:

- Welche Rolle spielt Technik aktuell im jeweiligen Unternehmen?
- Für welche Aufgaben sind Geräte oder Techniken vorhanden?
- Wie sind die Erfahrungen mit dem Technikeinsatz?
- Ist es für bestimmte Aufgaben denkbar, dass Technik die Pflegekräfte entlasten oder die Pflege verbessern könnte?
- Gibt es ein starkes Interesse an bestimmten Anschaffungen? Welche Befürchtungen oder Skepsis gibt es?
- Wollen Sie Schritte vereinbaren, um den Einsatz von technischen Assistenzsystemen voranzutreiben?

Vertreter/-innen der drei Einrichtungen, deren Teams an den Workshops teilgenommen haben, stellten ihre Motivation für die Teilnahme an den Workshops vor und schilderten ihre Erfahrungen und Ergebnisse.

V.l.n.r.: Stefanie Krüger (Einrichtungsleitung im mevanta Haus Rheingold), Sebastian Evers (Pflegedienstleitung, Die Umalleskümmerkäfer), Mihaela Cinca (Einrichtungsleitung im DOMICIL Seniorenpflegeheim Gotlindestraße GmbH), Dr. Wenke Wegner (ArbeitGestalten GmbH).

Mihaela Cinca, Einrichtungsleiterin im ***DOMICIL Seniorenpflegeheim Gotlindestraße GmbH***, erklärte, die Anmeldung für den Workshop sei durch persönliche und berufliche Interessen motiviert gewesen. In Zeiten der Digitalisierung und des Internets dürfe man nicht stehen bleiben, sondern müsse sich um Vernetzung untereinander bemühen. Alle Pflegedienstleister bewältigen die gleichen Herausforderungen, deshalb sei Austausch untereinander besonders wichtig. Die Mitarbeitenden hätten die Initiative zur Workshopteilnahme begrüßt und sich aktiv beteiligt, so Cinca.

Aktuell nutze das *DOMICIL Seniorenpflegeheim* Tablets in der Betreuungsarbeit, sogenannte Pflegetabs. Um Stürze zu registrieren, werde Sensortechnologie eingesetzt. Ein Ergebnis des Workshops mit dem Team sieht Frau Cinca im Wunsch nach mobilen Geräten zur Dokumentation. Auch eine Software mit Spracherkennung wurde vom Team als wünschenswerte Unterstützung bei der Dokumentation diskutiert. Großes Interesse bestehe im Team an modernen Pflegebetten, die die Pflegekräfte körperlich von Hebe-Aufgaben entlasten, resümierte Frau Cinca. Im Team habe es in Bezug auf den Umgang mit technischen Problemen aber auch skeptische Stimmen gegeben.

Mihaela Cinca: „Die Beteiligung und das Interesse des Teams waren stark."

Sebastian Evers, Pflegedienstleiter bei ***Die Umalleskümmerkäfer – ABZ Ambulantes BetreuungsZentrum GmbH***, sah in den Workshops eine Möglichkeit für das Team, einen Moment innezuhalten und außerhalb der Alltagsroutine eine Außenperspektive auf den Technikeinsatz einzunehmen. Der Ambulante Betreuungsdienst arbeite schon seit fünf Jahren mit der digitalen Dokumentation. Seit zwei Jahren seien mobile Endgeräte zur Dokumentation, Leistungserfassung, Tourenplanung und Terminkoordination im Einsatz. Auch bei der psychosozialen Betreuung erfolge die Leistungserfassung komplett über das Smartphone, was inzwischen dank des verbesserten Mobilfunknetzes reibungsfrei funktioniere. Aus Sicht von Herrn Evers tat es dem Team gut, sich darüber auszutauschen, wie die Pflegekräfte die Arbeit mit den Smartphones erleben. Der Workshop

habe den Raum gegeben, Bedenken und Befürchtungen zum Einsatz dieser Technik im Nachhinein zu besprechen. Beim Workshop äußerte sich die Mehrheit der Pflegekräfte positiv über die schlankere Kommunikation. Gelobt wurde die verbesserte Transparenz für die Pflegekräfte, die Einsicht in das Dokumentationssystem und in die Daten der Klientinnen und Klienten haben. Das Team der *Umalleskümmerkäfer* habe beim Workshop eine digitale Schnittstelle zu Ärzten, Apotheken und Therapeuten als große Erleichterung gesehen. Herr Evers sagte, dass das Unternehmen daran arbeite, hierfür die Möglichkeiten auszuloten. Beim Workshop sei auch deutlich geworden, dass einige Pflegekräfte Bedarf an weiterer Einweisung in den Umgang mit dem mobilen Tourenbegleiter haben. Die Schulung wurde vom Unternehmen angegangen.

Stefanie Krüger, Einrichtungsleiterin im ***mevanta Haus Rheingold*** erklärte, dass in ihrer kleinen stationären Einrichtung viele ältere Pflegekräfte beschäftigt seien und der Technikeinsatz keine große Rolle spiele. Bisher nutze die Einrichtung nur die Online-Dokumentation über eine Cloud. Den Workshop habe sie nutzen wollen, um dem Team zu zeigen, wie die Technik die Pflege unterstützen könne. Nach anfänglicher Skepsis sei die Workshoparbeit als sehr positiv empfunden worden und habe reges Interesse geweckt, berichtete sie. Das Team habe im Workshop besonders an einem Transportroboter Interesse gezeigt, der auf Funksignal Hilfsmittel, Wäsche und Wasserkisten dahin transportiert, wo sie gebraucht werden. Nach dem Hinweis auf die hohen Anschaffungskosten und die ausstehende Marktreife der Roboter entstand die Idee, dass die Einrichtung sich für die Teilnahme an einem Forschungsprojekt zur Entwicklung eines solchen Roboters bewerben könne. Im Team waren sich alle Pflegekräfte allerdings einig, dass der Kontakt zu Menschen im Alter und bei Pflegebedürftigkeit das Wichtigste, und Pflege durch einen Pflegeroboter daher nicht vorstellbar sei. Weil viele Flure im *Haus Rheingold* kein Tageslicht bekommen, erschien dem Team auch eine Beleuchtung, die den Tageslichtverlauf imitiert, als eine sinnvolle Möglichkeit, um das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner durch Tagesaktivität und Nachtruhe zu fördern. Im Workshop zeigte sich auch Interesse an der Anschaffung von Tablets mit Quizspielen, Bildtelefonie und Fotos, die in der Betreuung eingesetzt werden sollen.

Frau Dr. Wegner bedankte sich für die Erfahrungsberichte und stellte die aktuell im Projekt *Fachkräftesicherung in der Altenpflege* erschienene Broschüre „Sensoren, Funk und Apps. Technik als Unterstützung in der Altenpflege“ vor. Diese Broschüre stelle technische Assistenzsysteme für die Pflege vor, die bereits in der Praxis angekommen seien. Die Texte und Illustrationen laden dazu ein, sich mit den Möglichkeiten der technischen Unterstützung der Arbeit in der stationären und ambulanten Altenpflege vertraut zu machen und sich an der Debatte um den Einsatz von Technik zu beteiligen und den Prozess aktiv mitzugestalten.

Die Broschüre steht auf der Website des Projekts zum Download bereit:
https://www.altenpflege-deine-chance.de/aktuelles/

5. Ergebnisse des Austauschs im World Café zum Thema „Technikeinsatz in der Altenpflege: Welche Fragen stellen sich aus Sicht der Pflegekräfte, der Pflegebedürftigen und für die Ausbildung?“

Das World Café bot den Gästen des Fachdialogs die Möglichkeit, Hoffnungen und Befürchtungen in Bezug auf den Technikeinsatz in der Altenpflege auszutauschen und mit ihren Fragen die Themen der anschließenden Podiumsdiskussion vorzubereiten.

An drei Tischen wurden Veränderungen diskutiert, die sich aus dem zunehmenden Technikeinsatz in der Pflege für die Pflegekräfte, für die Pflegebedürftigen sowie für die Ausbildung ergeben. In den Diskussionen wurde deutlich, dass der Technikeinsatz große Fragen aufwirft: Für die Pflegekräfte verändert die Digitalisierung ihren Berufsalltag und es erweitern sich die für den Beruf erforderlichen Kompetenzen. Die Pflegebedürftigen sehen sich mit neuen Formen der Pflege konfrontiert und die Ausbildung steht vor der Situation, mit dem sich verändernden Berufsbild Schritt halten zu müssen.

Welche Fragen stellen sich aus Sicht der Pflegekräfte?

Zeit für „echte“ bessere Pflege – oder Stress, Kontrolle und zusätzliche Aufgaben?

Grundsätzlich sahen die Diskutierenden die Möglichkeit, dass der Technikeinsatz positive Effekte auf ihren Arbeitsalltag haben könnte. Die digitale Dokumentation wurde von vielen Stimmen als Erleichterung gegenüber der händischen empfunden. Besonders die Zeitersparnis bei der wenig geliebten Tätigkeit des Dokumentierens wurde als positiv hervorgehoben. Auch die Möglichkeit, Daten mobil bzw. dezentral verfügbar zu haben, wurde als großer Vorteil gesehen. Ebenso sahen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des World Cafés in der digitalen Datenerfassung (Tourenplanung,

Leistungserfassung) Potenziale für ein einfacheres Prozessmanagement. Mit Blick auf Sensortechnologien wurde die Hoffnung geäußert, dass durch den Einsatz von Technik eine bessere und individuellere Pflege möglich werde (Einsatz von Transpondern für Demenzkranke, weniger Mobilitätseinschränkung).

Mit dem Einsatz digitaler Technik werden Hoffnungen verbunden, in den Diskussionen überwog jedoch die Skepsis gegenüber der Technik. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer formulierten die Frage, wie für die Pflegekräfte sichergestellt werden könne, dass durch den Technikeinsatz die Arbeitsverdichtung und der Stress der ohnehin überlasteten Pflegenden nicht noch weiter zunehmen. Außerdem wurde die Befürchtung geäußert, dass mobile digitale Geräte dazu führen könnten, dass Klienten und die Leitungsebene eine ständige Verfügbarkeit der Pflegekräfte erwarten würden und eine Verwendung als Kontrollinstrumente einschließen würde. Wie sollen Pflegekräfte mit der Möglichkeit einer Leistungs- und Verhaltenskontrolle (Zeiterfassung, Ortung) umgehen? Die Kontrollmöglichkeiten durch neue Technik werden auch in Bezug auf den Datenschutz kritisch gesehen. Sowohl der Umgang mit den Daten der Pflegebedürftigen als auch der Menschen, die in der Pflege arbeiten, erfordert Kompetenzen. In den Diskussionen wurde festgestellt, dass gesetzliche Grundlagen zum Datenschutz zwar vorhanden, aber unzureichend bekannt sind.

Welche Fragen stellen sich aus Sicht der Pflegebedürftigen?

Sorge um den Verlust menschlicher Nähe, um die Selbstbestimmung und den Datenschutz

Aus Sicht der Pflegebedürftigen überwogen die skeptischen Stimmen. Es stand die Befürchtung im Raum, dass die wichtigsten Kontakte – die Begegnungen mit menschlichen Pflegenden – seltener würden. Auch wurde dem Gefühl Ausdruck verliehen, dass der Einsatz von Technik alternativlos verordnet würde und dass Pflegebedürftige nicht mehr die Wahl hätten, selbst mitzuentscheiden oder eine Technologie abzulehnen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußerten auch ihre Sorge

um den Schutz der Privatsphäre und sprachen von einer „Dauerbeobachtung“, die zwar der Sicherheit diene, aber das Recht auf Selbstbestimmung einschränke.

Wie auch aus Sicht der Pflegekräfte wurde der Datenschutz als wichtiges Thema identifiziert: Werden die Daten der Klienten an die Kostenträger weitergeleitet? Wie sicher sind meine Daten auf den Servern der Einrichtungen? Werden die Daten auch irgendwann wieder gelöscht?

Einhellig bestand die Ansicht, dass die Pflegebedürftigen einen Bedarf an Beratung hätten. Es brauche eine Stelle, die digitale Pflegetechnik in ihrem Nutzen und ihren Nachteilen erkläre, rechtliche Fragen im Blick habe, aber auch bei der Auswahl und zur Finanzierung berate. Es gebe viele ungeklärte Fragen, z. B. wie schnell reagiert werden könne, wenn es zu Systemausfällen käme.

Welche Fragen stellen sich für die Ausbildung?

Digitale Kompetenzen für die Pflege, Technikausstattung der Schulen, Unterrichtseinheit und Weiterbildungsangebote

Mit der Perspektive der Ausbildung rückten die erforderlichen Kompetenzen der heutigen und zukünftigen Pflegekräfte ins Blickfeld. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten die Frage, welche digitalen Kompetenzen für die zukünftige Pflege notwendig sind. Welche Grundsätze des Umgangs mit digitaler Technik müssen in der Ausbildung schon heute vermittelt werden? Teil des Curriculums solle nicht nur der Einsatz von Technologien sein, sondern z. B. auch die Frage, wie Technikeinsatz den Pflegeprozess und die Arbeitsorganisation beeinflussen.

Neben dem Bedarf eines Pflegetechnik-Curriculums wurde auch die technische Ausstattung der Berufsschulen thematisiert. Diese können bisher kaum den Einsatz neuer Technik in der Lehre berücksichtigen, weil die Geräte dazu fehlten. Zudem sehen sich die Berufsschulen mit Auszubildenden konfrontiert, die in ihren Praxisstellen in sehr unterschiedlicher Weise mit dem Einsatz von Technik Berührung haben.

Neue digitale Kompetenzen betreffen nicht nur die Auszubildenden, sondern auch die schon heute in der Pflege tätigen Fach- und Pflegekräfte. Auch für die Beschäftigten in der Pflege bedarf es aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines normierten Weiterbildungsangebots (und Curriculums), wenn der Einsatz von Technik in der ambulanten und stationären Pflege zum Normalfall wird. Grundsätzlich gelte es dabei zu berücksichtigen, dass in der Pflege oft Menschen arbeiten, die sich als weniger technikaffin beschreiben – und genau deshalb einen Beruf „mit Menschen“ ergriffen haben. Eine wichtige Kompetenz, die in Weiterbildungen vermittelt werden sollte, sei die des Abwägens: In welchem Fall ist Technikeinsatz sinnvoll, in welchem Fall kann darauf verzichtet werden?

6. Podiumsdiskussion
Wie kann innovative Technik die professionelle Altenpflege unterstützen?

V.l.n.r.: Tobias Kley (Diakon und Projektleitung Innovation und Technik, Evangelisches Johannesstift), Thomas Däderich (Facharzt für Innere Medizin, Dozent für Geriatrie am Institut für Angewandte Gerontologie GmbH (IfAG)), Sebastian Evers (Pflegedienstleitung, Die Umalleskümmerkäfer), Dr. Wenke Wegner (ArbeitGestalten GmbH)

Viele Studien zeigen, dass innovative Technik die Arbeit in der Altenpflege unterstützen kann, leitete Frau Dr. Wenke Wegner (*ArbeitGestalten GmbH*) die Podiumsdiskussion ein. Mit der mobilen Dokumentation könne beispielweise die Kommunikation unter ambulanten Pflegenden vereinfacht werden. Sensoren könnten helfen, die Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner zu erhalten, indem Auffälligkeiten registriert würden und Hilfe im Bedarfsfall schnell vor Ort sei. Was den zunehmenden Technikeinsatz angehe, werde aber auch die Befürchtung geäußert, dass es zu einer weiteren Verdichtung der Arbeit käme und die ohnehin überlasteten Pflegekräfte noch mehr leisten müssten. Wenn Arbeitsbelastung und Personalmangel die großen Themen in der Pflege seien, stelle sich die Frage nach dem Beitrag, den die Digitalisierung für die **Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen** und **zur Fachkräftesicherung** in der Altenpflege leisten könne, eröffnete Frau Dr. Wegner die Diskussion.

Allem voran stellte Herr Kley (Projektleitung Innovation und Technik, *Evangelisches Johannesstift*) klar, dass – anders als mancherorts behauptet – Technik nie die alleinige Antwort auf den Fachkräftemangel sein könne. Er sehe einen positiven Nebeneffekt des Technikeinsatzes in der Veränderung des Berufsbildes: Technik könne die Arbeit in der Altenpflege (und den Arbeitgeber!) attraktiv machen, z. B. wenn „ungeliebte“ Aufgaben wie die Dokumentation im Berufsalltag weniger

Zeit beanspruchen würden. Die Beziehungsqualität als wichtige Motivation für den Pflegeberuf könne durch den Technikeinsatz wieder eine stärkere Rolle spielen, unterstrich Herr Kley. Dank der Unterstützung durch Sensorik könnten sich die Pflegekräfte ihren Aufgaben ohne Ablenkung widmen. Bisher beobachte er oft, wie junge Kolleginnen und Kollegen sich nach der Ausbildung zu anderen Berufsfeldern orientieren und die Pflege verlassen. Wenn dank Technik die Beziehung der Pflegekräfte zu Pflegebedürftigen wieder mehr Raum bekäme, würden sich weniger Pflegekräfte von der Arbeit in der Altenpflege abwenden.

Tobias Kley: „Die Arbeitsverdichtung durch den Technikeinsatz ist je nach Aufgabenfeld verschieden."

Herr Evers (Pflegedienstleitung, *Die Umalleskümmerkäfer*) bestätigte aus seiner Erfahrung mit der Einführung mobiler Endgeräte in der ambulanten Pflege, dass die neuen Möglichkeiten der digitalen Tourenbegleiter zu mehr Zufriedenheit im Beruf und weniger Fluktuation geführt hätten. Wie Herr Kley sah auch Herr Däderich (Arzt und Dozent für Geriatrie *am Institut für Angewandte Gerontologie GmbH*) Chancen, dass der Einsatz von Technik die Attraktivität des Berufs steigern könne: Gerade im Rahmen der aktuellen Debatten um den Technikeinsatz in der Altenpflege könne das Einbinden der Pflegekräfte als Expertinnen und Experten einen Beitrag zur Fachkräftesicherung leisten. Denn ein interdisziplinärer fachlicher Austausch von Pflegepersonal, Technikentwicklung und Wissenschaft habe das Potenzial, das unzureichende Selbstwertgefühl vieler Pflegekräfte zu stärken und die Arbeitszufriedenheit zu steigern.

Einen Beitrag von Technik zur Fachkräftesicherung erkannte Herr Kley auch im Entstehen flexiblerer Arbeitsmöglichkeiten in der Pflege. Er nannte Telecare (die Beratung zu pflegerischen Fragen mittels Bildtelefonie) als zukünftiges Angebot altersgerechter Arbeitsplätze in der Pflege. Herr Kley verbindet mit seinem Vorschlag, Telecare zu etablieren und auszubauen, die Hoffnung, brachliegende Kapazitäten in der Pflege zu reaktivieren. Kleinere Aufgaben als überschaubare Arbeitspakete zu definieren, könne Pflegekräften, die sich z. B. in Familienzeit/Pflegezeit befinden, die Möglichkeit

geben, weiter oder wieder in ihrem Beruf zu arbeiten. Er sieht in Plattformen das Potenzial, Arbeitsbeziehungen zu verändern und flexiblere Arbeitszeitmodelle umzusetzen. Es sei auch möglich und werde schon in anderen Ländern praktiziert, ältere Fachkräfte von der körperlich beanspruchenden Pflegearbeit am Menschen zu entlasten und an einem Büroarbeitsplatz einzusetzen. Ambulante Fachkräfte könnten durch erfahrene ältere Kolleginnen und Kollegen im Bedarfsfall in ihrem Urteil unterstützt werden. Außerdem sei denkbar, dass erfahrene Pflegefachkräfte die Funktion eines Bindeglieds zwischen Klient/-in und Ärztin/Arzt bzw. Therapeut/-in einnehmen und aufgrund ihrer Berufserfahrung und Kenntnis der Klient/-innen besser einschätzen können, ob eine ärztliche Visite oder eine Krankenhauseinweisung notwendig seien.

Die Diskutierenden stimmten überein, dass sich durch Technik die Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessern ließen und dadurch die Attraktivität des Berufsfelds zunehmen würde. Bezogen auf die Befürchtung einer aus dem Technikeinsatz resultierenden Arbeitsverdichtung teilte Herr Kley seine Erfahrung, dass die Verdichtung je nach Aufgabenfeld verschieden ausfalle. Außerdem hätten die Pflegekräfte zwar nachweislich mehr Kundenkontakte, erlebten ihre Arbeit aber als entspannter, weil sie sich durch eingesparte Wege und weniger Multitasking insgesamt entlastet fühlen würden.

Auch die **Sicht der Pflegebedürftigen** spielte in der Podiumsdiskussion eine Rolle. Herr Däderich erinnerte in diesem Zusammenhang an die Sorge vieler älterer Menschen, dass Technik Fachkräfte ersetzen und sich dadurch der Kontakt zu Menschen noch weiter reduzieren könne. Grundsätzlich entstehe aus seiner Sicht aber mit Technik, und zwar insbesondere mit Telemedizin, ein Potenzial zur Qualitätssteigerung der Pflege. Besonders bei chronischen Erkrankungen ließe sich mit einer digitalen Schnittstelle zwischen Pflegekräften und Ärztinnen und Ärzten der Zeitaufwand der Informationsweitergabe reduzieren und die Reaktion beschleunigen. Krankenhausaufenthalte könnten dadurch vermieden werden. Nach Aussage von Herrn Däderich sind derzeit in Berlin etwa 50 Hausarztpraxen digital vernetzt, was nicht ausreichend sei. Telemedizin sei eine sinnvolle, lange diskutierte, jedoch noch immer wenig verbreitete Form, die außerdem die Pflegekräfte von der zeitaufwendigen telefonischen Kommunikation mit den Ärztinnen und Ärzten entlasten könnte.

Bezugnehmend auf die Frage aus dem Publikum, antwortete Herr Däderich, dass es in der Telemedizin möglich sei, eine ärztliche Anordnung ohne Unterschrift per E-Mail zu verschicken, wenn es sich um eine Akutmaßnahme handle. Die Anordnung müsse aber im Original nachgereicht werden. Dieses Verfahren sei sicherer als die telefonische Rücksprache. Der Pflegedienst informiere den Arzt, welcher darauf reagieren und z. B. seine Verordnung ändern oder eine zusätzliche Medikamentengabe veranlassen könne.

Ein weiteres Thema der Podiumsdiskussion waren die **Kompetenzen**, die angesichts der zunehmenden Bedeutung digitaler Technik in der Pflege in der Aus- und Weiterbildung vermittelt werden müssen. Herr Däderich bedauerte, dass Innovationen der Pflegetechnik noch nicht im Ausbildungscurriculum der Altenpflegeschulen angekommen seien. Er sehe, dass das Thema in Zukunft Teil der Lehrpläne sein müsse. Momentan stehe man vor der Situation, dass verschiedenste praktische Träger unterschiedliche Systeme benutzen und einen sehr unterschiedlichen Stand in der Technikausstattung vorweisen. Bei den jüngeren Auszubildenden sei zwar aus der Freizeit viel Technik-Knowhow vorhanden, der kritische Umgang sowie das Bewusstsein von Gefahren, z. B. im Bereich des Datenschutzes, müssen aber vermittelt werden. Eine in der Zukunft wichtige Kompetenz für Pflegende sei es, den Nutzen des Technikeinsatzes für die Klientinnen und Klienten individuell abzuwägen. Herr Kley erinnerte daran, dass die Beschäftigten die Bewohnerinnen und Bewohner am besten kennen würden und daher entscheiden könnten, welches Hilfsmittel passend sei. Auch für

ihn stehe fest, dass das Thema Technikeinsatz schon jetzt in den Lehrplänen der Ausbildung abgebildet sein müsse. Dafür sei es auch Aufgabe der jungen Generation der Pflegekräfte, ein neues Selbstvertrauen zu entwickeln und eigene Impulse einzubringen. Indem man die Kompetenzen der neuen Auszubildenden stärke und die im Beruf stehenden Fachkräfte über Weiterbildung an den Einsatz innovativer Technik heranführe, sei es in Zukunft möglich, Technik in der professionellen Pflege zum Vorteil der Pflegenden und der Pflegebedürftigen nutzbar zu machen, zeigte sich Kley optimistisch.

Zuletzt berichteten Herr Evers und Herr Kley von ihren **Erfahrungen bei der Einführung von Technik** in die Betriebsabläufe. Sie hoben hervor, dass die Erwartung eines „plug and play", eines sofortigen reibungslosen Funktionierens unter Beibehaltung der bisherigen Arbeitsorganisation, eine Illusion sei. Vielmehr sei die Einführung von Technik nach ihrer Erfahrung ein langsamer Prozess, der als „Learning by doing" charakterisiert werden könne. Herr Evers betonte, wie wichtig es sei, bei geplanten Veränderungen die Beschäftigten, aber auch die Angehörigen der Klientinnen und Klienten einzubeziehen. Nach seiner Erfahrung sind sukzessive Schulungen besonders in Einarbeitungsphasen hilfreich, um die Pflegekräfte darin zu unterstützen, die Arbeitsweise an die veränderten Abläufe anzupassen. Die anfänglichen Befürchtungen vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass sie ersetzt werden könnten, sowie Ängste vor Leistungskontrolle, der Erfassung des Aufenthaltsorts und der Aufenthaltsdauer konnten dank der Schulungen und Gespräche ausgeräumt werden. Bei der Einführung neuer Technik müsse man außerdem technische Anpassungsschwierigkeiten einkalkulieren. In Bezug auf den Einsatz mobiler Tourenbegleiter sei man zu Beginn über die mangelhafte Netzabdeckung zur Datensynchronisation gestolpert. Auch die Spracherkennung sei zunächst nicht einsetzbar gewesen. Herr Kley schlug vor, eine positive Sicht auf die Erfahrung von Dysfunktion und technischem Scheitern zuzulassen: Das Scheitern bei der Einführung von Technik könne neue Initiativen ermöglichen, wenn man aus den Fehlern Konsequenzen ziehe. Es gehe aus seiner Sicht darum, weiter ausprobieren, wie Technikeinsatz gelingen und die Arbeit in der Pflege unterstützen könne.

Zum Abschluss stellte Herr Kley die Prognose in den Raum, dass es in Zukunft eine Pflege geben könnte, die ohne Menschen auskomme – jedoch nur dann, wenn es tatsächlich Kundinnen und Kunden gäbe, die das wollten. Es gehe beim Technikeinsatz nicht nur um den Verlust, sondern auch um den Hinzugewinn neuer Möglichkeiten. Herr Evers unterstützte Herrn Kley in seinem Optimismus.

Frau Dr. Wenke Wegner, ArbeitGestalten GmbH, moderierte den Fachdialog.

Frau Dr. Wegner fasste als Ergebnis des Fachdialogs zusammen, dass die Einführung technischer Assistenzsysteme für die Arbeit in der Pflege nicht von heute auf morgen, sondern nur durch einen Prozess und unter Beteiligung der Pflegenden vonstattengehen könne. Die Teams sollten sich die Zeit nehmen, sich zu informieren, Expertinnen und Experten einzuladen und sich kritisch mit den neuen Möglichkeiten und „Begleiterscheinungen“ des Einsatzes von Technik auseinanderzusetzen. Grundsätzlich habe der Fachdialog gezeigt, dass der Technikeinsatz von den Menschen, die in der Pflege arbeiten, gewollt sei. Als Ausblick auf das kommende Projektjahr kündigte Frau Dr. Wegner an, dass das Thema Pflege 4.0 weiter bearbeitet werde. Im Rahmen des *Projekts Fachkräftesicherung in der Altenpflege* sollen Interviews mit Expertinnen und Experten geführt und das Thema für das Berliner Bündnis für Altenpflege weiter verfolgt werden.

7. Publikationsliste

Berliner Bündnis für Altenpflege

Qualitäts- und Qualifizierungsoffensive für Fachkräftesicherung in der Altenpflege

Altenpflege in Berlin

Sensoren, Funk und Apps. Technik als Unterstützung in der Altenpflege | Broschüre (2017)

Zur Situation der Pflege im Land Berlin 2016: Bestandsaufnahme und Ausblick auf die Entwicklung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege | Broschüre (2016)

Zur Situation der Pflege im Land Berlin: Bestandsaufnahme und Ausblick auf die Entwicklung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege | Broschüre (2015)

Altenpflege und Wirtschaftsförderung – zwei starke Partner!? | Dokumentation des Fachdialogs (2015)

Beschäftigte für die Altenpflege dauerhaft gewinnen – mit Wertschätzung, Engagement und Ideen – Anregungen für die Praxis | Expertise (2015)

Die Altenpflege in Berlin – *Report zur Situation und den Entwicklungsperspektiven der Branche* | Broschüre (2014)

Altenpflege in Berlin – Zahlen, Daten, Fakten: Die Zusammenfassung des Reports in Form des Fact Sheets (2014)

Wege in die Altenpflege – Die Bildungslandkarte, Aktualisierung (2015)

Wege in die Altenpflege – Die Bildungslandkarte (2013)

Aktualisierungen des Förderwegweisers Pflege | Broschüre (2015)

Förderwegweiser Pflege | Broschüre (2014)

Berliner Bündnis für Fachkräftesicherung in der Altenpflege

Dokumentation der Tagung des Berliner Bündnisses für Altenpflege 2017: Pflege(fach)kräfte aus dem Ausland - Willkommen in Berlin! (2017)

Berliner Bündnis für die Altenpflege – Für ein gutes Leben im Alter in Berlin, Mitglieder des Berliner Bündnisses für Altenpflege | Flyer (Aktualisierung 2017)

»Pflege 4.0« – Verändern Digitalisierung und intelligente Technik die Dienstleistung Pflege? | Dokumentation der Tagung des Berliner Bündnisses für Altenpflege (2016)

Gesunde Altenpflegekräfte arbeiten gern – Chancen und Herausforderungen durch älter werdende Pflegekräfte für die Branche Altenpflege | Dokumentation der Tagung des Berliner Bündnisses für die Altenpflege (2015)

Berliner Bündnis für die Altenpflege – Für ein gutes Leben im Alter in Berlin, Mitglieder des Berliner Bündnisses für Altenpflege | Flyer (2015)

Berliner Bündnis für die Fachkräftesicherung in der Altenpflege 2014 – aktiv! | Dokumentation der Tagung (2014)

Berliner Bündnis für Altenpflege – Qualitäts- und Qualifizierungsoffensive für die Fachkräftesicherung in der Altenpflege: Zusammenfassende Darstellung der vorgeschlagenen Maßnahmen (2014)

Kick-off-Veranstaltung „Berliner Bündnis für Fachkräftesicherung in der Altenpflege | Dokumentation (2013)

Publikationen im Rahmen der Handlungsfelder des Berliner Bündnisses für Altenpflege

1. Attraktivität der Arbeit steigern

Betriebsräte können mitbestimmen – zur Personalentwicklung in der Pflege, Handreichung für Betriebsräte | Leporello (2015)

Was tun, wenn Pflegepersonal knapp wird? – Unterstützung zur Personalentwicklung im Land Berlin | Dokumentation des Fachdialogs (2014)

Aktive und innovative Personalentwicklung in der Altenpflege – Herausforderung und Grenzen | Dokumentation des Fachdialogs (2014)

Fit, gesund, motiviert – auch im Alter: Alternsgerechte Arbeit in der Altenpflege | Dokumentation des Fachdialogs (2013)

Darstellung guter Praxis erfolgreicher Personalentwicklung in der Altenpflege mit Berliner und bundesweiten Beispielen | Folder (2013)

Balanceorientierte Arbeitszeit- und Dienstplangestaltung in der Pflege | Expertise (2013)

Geschlechtersensibler Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Altenpflege | Expertise (2013)

Beruf und Privatleben – Geht das auch in Pflegeeinrichtungen zusammen? | Folder (2011)

2. Vielfalt der Lebensentwürfe in Berlin erfordert ein adäquates Angebot in der Altenpflege

Das Alter ist bunt – Vielfalt in der Altenpflege lebendig gestalten | Expertise, Dezember 2014

Welche Antwort hat Berlin auf die Vielfalt der Lebensentwürfe im Alter? | Dokumentation des Fachdialogs (2013)

3. Potenziale heben – Nachqualifizierung ermöglichen

Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen in der Pflege | Leitfaden (2017)

4. Die Attraktivität der Ausbildung steigern! Ausbildung in der Pflege tut gut!

Das Berufsfeld Altenpflege | Infoblatt in sechs Sprachen (2017)

Leitfaden Pflegepraktikum | Broschüre (2016)

Innovativ Nachwuchs gewinnen – Auszubildende für die Altenpflege, Maßnahmen zur Berufsorientierung und Personalrekrutierung von Auszubildenden | Dokumentation des Fachdialogs (2014)

Wege in die Altenpflege – Überblicksdarstellung zur Aus- und Weiterbildung in der Altenpflege (2012)

Junge Leute in die Altenpflege: Strategien und Handlungsanregungen für das Berufsmarketing | Dokumentation des Workshops (2012)

5. Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Berufliche Weiterbildung in der Pflege neue denken | Dokumentation des Fachdialogs (2016)

Beschäftigte in der Altenpflege stärken und binden durch Fort- und Weiterbildung | Broschüre (2016)

Fort- und Weiterbildung in der Altenpflege in Berlin – Eine Herausforderung für den Pflegealltag | Broschüre (2015)

„Ganzheitliche Kundenorientierung als Erfolgsfaktor in Pflegeinrichtungen" – Angehörigen-freundliche Pflege | Dokumentation des Fachdialogs (2015)

Ländervergleichende Studie über Berufsbildung, Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen und Image von Pflegeberufen in der Europäischen Union (2013)

Struktur der Pflegeberufe im transnationalen Vergleich – Brauchen wir in Deutschland und Berlin eine neue Antwort? | Dokumentation des Fachdialogs (2013)

Weiterbildung in der Altenpflege – heute schon an morgen denken! | Dokumentation des Fachdialogs (2012)

Zeit für berufsbegleitendes Lernen in der Pflege, Kurzexpertise (2012)

Qualität in der Weiterbildung in der Altenpflege in Berlin, Empfehlung an die Praxis | Fachbeitrag (2012)

be Berlin

Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales

In Kooperation:

be Berlin

Senatsverwaltung
für Gesundheit, Pflege
und Gleichstellung

DGB

ver.di

Projektträger:

ArbeitGestalten

Das Projekt »Fachkräftesicherung in der Altenpflege« wird aus Mitteln der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gefördert.